



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar. Für Privatabonementen werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Insertionsgebühr für die Pettzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herben zu richten. Redaktion: Fritz Bieisch, Charlottenburg, Kottbuserstr. 2.

Nr. 46

Charlottenburg, den 11. November 1904

31. Jahrg.

Kollegen und Kolleginnen! Wer den Frieden will, rüste für den Krieg! Denkt an den Streikfonds; entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Sperren in Deutschland.

Die **Bollsperr**e besteht über Blechhammer (Bernhard Löhner), Gifhorn, Köppelsdorf Hering u. Weithase), Schlierbach, Tettau (Sonntag u. Söhne), Zillowitz (Gräfl. Frankenbergische Fabrik), Wittenberg Steingutfabrik, für Tellerdreher.

Halbsperr:

Alexandrinthal (Firma Recknagel), Bonn (Mehlem), Düsseldorf (Wortmann u. Elbers, Emaillierwerk), Frankfurt a. D. (Baetsch), Freienorla, Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Bogt), Königszelt, Kranichfeld, Plauenau (Abicht), Langewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Passau, Roschütz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadtlengsfeld, Stanowitz, Suhle, Triptis, Ueckendorf.

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). — Kunsttonwaren-Fabrik von Rudolf Dittmar. Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim. — Brünn für Maler gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar. Porzellanfabrik Nestler u. Co. in Briesen bei Böhlin.

Die Arbeiterfreundlichkeit der Rundschau.

— Auf den mit unfreiwilligem Humor erfüllten Artikel der „Rundschau“ in Nr. 44 folgte jetzt in Nr. 45 desselben Blattes ein offenes Schreiben an die „Ameise“, das, im elegischen Tone gehalten, inhaltlich nicht um ein Jota höher zu bewerten ist, als die bisherigen polemischen Erzeugnisse der Rundschau. Und doch scheint die Rundschau-Redaktion vor ihrer Arbeit eine ungemein hohe Achtung zu haben; denn die Gratis-Versendung der Rundschau-Nummern nimmt

anscheinend ihren regen Fortgang. Kaufen wird sich auch schwerlich jemand das Blatt dieser Artikel wegen; denn schrankenlos ist ihre Deere!

Inhalt?? Wer wagt darnach zu fragen? Wie bei den wiederläuenden, behörnten lieben Haustieren es immer wieder aufrülft, ein dicker Wulst sich den Hals hinauf würgt und nun das alte Futter noch einmal durchgekaut wird, so geht es der Rundschau mit ihren „Erwiderungen“ gegen uns. Längst abgestandene, teilweise schon ein halbes Duzend Mal vorgebrachte Kraftausdrücke reihen sich aneinander. Durchbrochen von wiederholten Beteuerungen der eigenen Arbeiterfreundlichkeit, eine bei Bülow gemachte Anleihe, dann ein bißchen wie Leberthran dickflüssige Satyre, die zum Erbrechen reizt und fertig ist der offene Brief an uns, den wir uns hinter den Spiegel stecken sollen. Eine etwas starke Zumutung an unseren Geschmack. Wer aber kann der Rundschau noch etwas verübeln?

So hätten wir stillschweigend den offenen Brief an uns in den Papierkorb tun oder dahin mit nehmen können, wo ein Spiegel nicht vonnöten ist, sintermalen die Welt mit diesem Elaborat der Rundschau nichts verloren hätte und wir damit sicherlich nicht verlegt werden konnten. Aber in dem Schreiben sind zwei Punkte enthalten, die nicht in unserem, sondern im allgemeinen Interesse eine Erwähnung verdienen und die von den wahren Absichten der Rundschau glänzendes Zeugnis ablegen.

„Mich lockst du nicht aus dem Bau!“ renommierete die Rundschau in ihrem Briefe. Als ob wir das Herauslocken nötig hätten! Eine solche Absicht fehlt uns ja gänzlich und sie tut nicht not, da ja die Rundschau selbst in erschöpfendster Weise den Schleier von ihrem Gesichte zieht und ganz allein zeigt, wie auf ihm die Arbeiterfreundlichkeit sich wieder spiegelt und wie das anscheinend freundliche Lächeln ein höhnisches Grinsen ist über die gutgläubigen Arbeiter, welche sich durch

die Phrasen der Rundschau betören lassen. — Wir wiesen ja schon darauf hin, daß es mit der Arbeiterfreundlichkeit dieses Blattes Mumpitz sein müsse. Ein Organ, das so offenkundig und — wie in letzter Zeit — bei allen Gelegenheiten so einseitig und rücksichtslos die Interessen der Unternehmer gegen die Arbeiter vertrat, kann niemals arbeiterfreundlich sein; beim besten Willen nicht. Es ist daher nur eine notwendige Folge, wenn ein solches Blatt dann noch weiter geht, nicht nur die Unternehmer verteidigt, sondern auch deren Werkzeuge, den Streikbrechern, den weitgehendsten Schutz angebeihen läßt. Und hierin betätigt sich die Arbeiterfreundlichkeit der Rundschau auf das Erschöpfendste. Schutz dem Unternehmer, weiteren Schutz den Arbeitswilligen! Es ist als ob man einen Artikel aus der reaktionären „Deutschen Arbeitgeberzeitung“, dem Hauptorgan der vereinigten Arbeitgeberverbände, liest. Wer noch gar von unseren Kollegen hier und dort daran glauben konnte, daß in den Behauptungen der Rundschau über ihre Arbeiterfreundlichkeit ein wahrer Kern, wenn auch nur ein winzig kleiner, stecken könnte, der wird von seinem Irrtum gründlich erlöst, wenn er diesen offenen Brief der Rundschau an uns liest. Wir wünschen und hoffen, daß die Rundschau tausende und abertausende Exemplare von diesem Geschreibsel in Separatabzügen in die Reihen unserer Kollegen bringt; denn mit nichts kann die Rundschau uns einen größeren Gefallen tun als wie durch diese Verbreitung!

Es lebe das Streikbrechertum, heil dem Streikbrecher! Das ist der Grundton des „menschlichen Gefühls“ der Rundschau für die Streikbrecher und rührend ist die Schilderung, die dieses Blatt den Arbeitswilligen angebeihen läßt. „Es sind arme, aber **grundehrliche** Arbeiter“ die Streikbrecher! „Unglückliche, die der Kampf ums Dasein arg mitgenommen hat.“ „Du (die Ameise) nennst diese Leute allerdings Streikbrecher, meines Erachtens (der

Rundschau) nach sind es freie Menschen, die ihr Recht auf Arbeit ausüben." — Es ist was schönes um dieses Bekenntnis der zartbesaiteten, menschlich-fühlenden, duldsamen Rundschau-Seele! Ein grandioser Zug alles umfassender Menschenliebe. Unter den weiten Fittigen der Rundschau finden alle Platz. In ihr dehnbare Herz schließt sie alle ein, die mühselig und beladen sind: Unternehmer und Streikbrecher, von den „Ameisenmännern gemißbraucht“ Kollegen und die von uns schroff und in despotischer Laune Zurückgewiesenen! Und wir stehen beiseite, ohne Herz und Gefühl, die Unternehmer strupellos bekämpfend, die Streikbrecher verachtend und die „Zurückgewiesenen“ nicht liebevoll umschmeichelnd, uns ihr „reichhaltiges Material“ zu überliefern! Verstockte Sünder, die wir bald von der Rundschau begraben werden; denn vorzeitig wird uns die Galle ersticken oder — das Lachen.

Aber vorher wollen wir noch der Rundschau kund tun, daß nicht nur wir, die organisierten Arbeiter, die Streikbrecher verachten, ihr Tun und Lassen als ein verurteilenswertes, teilweise äußerst gemeines und niedriges bezeichnen und als solches ansehen müssen, sondern daß auch mancher Arbeitswillige selbst von dem Verwerflichen seines Tuns überzeugt ist und daß manchen dieser Leute später die begangene Schuld arg drückt. Dann aber werden wir stets anerkennend ihm entgegen kommen. — Nicht jedoch denjenigen, die, wenn Hunderte von fleißigen, regsamem Familienvätern den gewalttätigen Launen eines Fabrikpascas zu Liebe aufs Pflaster fliegen, der Not, dem Elend preis gegeben sind, feig und in gemeiner Weise den eigenen Kollegen in den Rücken fallen. Diese Leute werden wir bekämpfen, bekämpfen so lange unsere Kraft ausreicht. Namentlich dann, wenn ihnen das beschämende Gefühl ihrer Handlung inne wohnt und sie trotzdem den Streik brechen. —

Vor uns liegen einige Briefe von Streikbrechern. Offen reden sie von einem „beschämenden Gefühl“, den „schrecklichen Zeiten“. Warum befreien sie sich nicht davon? Stehen nicht hunderte von Kollegen im Kampfe? Warum scheuen sie — die Arbeitswilligen — ihn? Nicht weil sie ihr Recht auf Arbeit wahren wollen — denn häufig kommen sie ja aus festen Stellungen — sondern weil sie entweder zu feig zum Kämpfen sind oder in bewusster Berräterei den kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen wollen. — Doch da

liegt ein weiteres Schreiben eines Arbeitswilligen vor uns, in dem es heißt: „Und nun Hand aufs Herz und ehrlich eingestanden, wie es jemand gehen kann, der das proletarische Gewissen und seine politische wie gewerkschaftliche Ueberzeugung verliert und ein Liebediener des dreimal geheiligten Profits werden will.“ Und weiter: „Was mich am meisten genierte, war, daß mich die vorwurfsvollen Blicke der streikenden Kollegen noch durch jeden Gang durchs Dorf begleiteten, so daß ich wohl heraus fühlte, welche erbärmliche Rolle doch jeder Arbeitswillige spielt.“ — Nach der Rundschau aber sind es ehrliche, grundehrliche Menschen, die Streikbrecher. Ehrsam und friedliebend. Aber weiter heißt es in jenem Streikbrecher-Schreiben an uns: „Zänkereien, Schlägereien usw. sind unter den Bewohnern dieser Schlafräume (jene in der Schlierbacher Fabrik, in denen während des dortigen Streiks die Arbeitswilligen kampierten. D. R. d. U.) was alltägliches.“ „Es sind Unglückliche, die der Kampf ums Dasein hart mitgenommen hat“, wird die Rundschau sagen. Aber sie kann sich ja schließlich von der Wahrheit vorstehender Auszüge und über das wahre Wesen der Streikbrecher bei einem ihrer Mitarbeiter näher unterrichten; denn unglücklicher Weise gehört der Schreiber jenes Briefes aus Schlierbach an uns zu den jetzigen Hintermännern der Rundschau. Denn er braucht sein Verbandsstatut nicht mehr, da wir ihm die Mitgliedschaft nahmen. Möge er in der Rundschau eine dauernde Stätte seines Wirkens finden. Dort ist er am rechten Plage und gern wollen wir ihm für seine uns dort geleistete Agitationsarbeit unseren Dank erstatten.

Doch noch ein zweiter Punkt in jenem offenen Rundschau-Brief verdient Erwähnung! „Und ich habe doch so wenig Zeit, denn ich muß arbeiterfeindlich gesinnten Unternehmern aufwarten“, sagt die Rundschau! — Wir glauben das gern, denn mag sich die Rundschau noch so sehr zieren, wenden und drehen, der Verdacht bleibt bestehen und es wurde zur Gewißheit, daß die Rundschau das eigentliche Organ des Unternehmertums zwar noch nicht ist, aber gar zu gern werden möchte. Woher weiß denn die Rundschau so genau, daß der Arbeitgeber-Verband in Bälde gegen uns auftreten wird? Und warum heßt und schürt denn die Rundschau bei den Arbeitgebern gegen uns? Aus welchem Grunde sandte denn die Rundschau-Redaktion ein

Handschreiben an die Firma Hoegel u. Pfeiffer in Gifhorn, darin hinweisend auf die Notiz in Nr. 44 der „Ameise“? Jedenfalls nur, um die „Interessen der Branche“ zu wahren? So wird von hinten herum scharf gemacht, gewühlt und geschürt und nach außen verkündet man in hochtrabenden Tiraden seine Arbeiterfreundlichkeit! Die Maske runter! Heraus mit der Wahrheit und ehrlich gekämpft! — In Gifhorn waren die Differenzen beigelegt zur beiderseitigen Zufriedenheit! Das „höfliche Handschreiben“ der Rundschau machte den Konflikt von neuem an! Sie bietet sich dem Unternehmer zur Hilfe an, ungerufen vielleicht auch ungewünscht (siehe „Aus unserem Verufe“: Gifhorn). Das ist die Arbeiterfreundlichkeit der Rundschau! Oder aber will dieses Blatt einigen „ehrlichen armen Leuten“, vulgo Streikbrechern, bei dieser Gelegenheit wieder ihr Recht auf Arbeit sichern?

Noch eins: Wir sollen uns vergeblich bemühen, die Hintermänner der Rundschau-„Enthüllungen“ zu entdecken. Wir haben uns bisher noch keine Mühe in dieser Hinsicht gegeben. Unsere Zeit bleibt nützlicheren Arbeiten vorbehalten. Uns kann es egal sein, welche „ehrlichen Menschen“ hinter der Rundschau stecken. Ist es einer, der uns nicht mehr angehört, so lassen wir ihm das ziemlich unschuldige Vergnügen, zum billigen Gaudium der Unternehmer seine abgedroschenen Phrasen und Kindereien in der Rundschau abzuladen! Es kommt dort auf etwas mehr oder weniger dieser Art nicht an. Befindet sich aber einer von den Rundschau-Lieferanten noch in unseren Reihen, so bedauern wir nur eins, daß es nämlich so feige Subjekte unter uns geben kann, die von gedeckter Stelle aus glauben, ihre eigenen Genossen straflos schädigen zu können.

Jedenfalls ist diese ganze Gesellschaft höchst zweifelhafter Natur. Ein wahrhaft für unsere Organisation tätiger Kollege wird niemals mit der Rundschau etwas näheres zu tun haben wollen, nachdem dieses Blatt so offenkundig seines Wesens innersten Kern enthüllt hat: Ein Loblied dem Unternehmertum, eine Hymne den Streikbrechern sang.

Al' unsere Kollegen werden nun die Arbeiterfreundlichkeit der Rundschau zur Genüge kennen. Die „Arbeiterfreundlichkeit“, die sich gegen die Organisation richtet und gewidmet ist einzig und allein den Unternehmern und den Streikbrechern!

Feuilleton.

Kolonie Hansa.

I.

Nachstehender Brief eines deutschen Auswanderers war jüngst in der „Schmiede-Zeitung“ enthalten. Wir geben diese Schilderungen zur Warnung unserer auswanderungslustigen Kollegen umso bereitwilliger wieder, da auch uns aus einigen Briefen eines anderen Ausgewanderten die Zustände in der Kolonie Hansa in gleicher Weise geschildert und als überaus traurige bekannt wurden. Es handelt sich dabei um die deutsche Kolonisations-Gesellschaft Hansa, die in dem südbrasilianischen Staate St. Catharina großen Landbesitz erworben hat und diesen nun durch die Ansiedlung deutscher Auswanderer, die durch verlockend geschriebene Prospekte zur Niederlassung in Hammonia zc. veranlaßt werden, rentabel machen möchte. Im übrigen kommt noch hinzu, daß die finanzielle Lage der Gesellschaft nicht die beste sein soll. Eine neue

Anleihe sollte sich nötig gemacht haben. Deren Aufbringung ist jedoch von dem Bau einer Eisenbahn in dem Koloniegebiet abhängig. Diese Eisenbahn aber wurde schon eiliche Male von der brasilianischen Regierung genehmigt, abgesteckt; es wurde sogar schon mit dem Bau begonnen und Freudenfeste wurden gefeiert, aber bald fiel alles wieder zusammen. Eine Bahn gibts noch immer nicht.

* * *

Durch irgendwelche Zufälle kommen vielen, welche ihr Loos verbessern wollen und zur Auswanderung geneigt sind, Prospekte und Anpreisungen der verschiedensten Länder in die Hände.

So auch dem Verfasser dieser Schilderung, der gelegentlich einer Anfrage bei dem auswärtigen Amte auf die südbrasilianischen Ansiedlungen aufmerksam gemacht worden ist. Selbstverständlich entbindet ein derartiger allgemeiner Hinweis, auch wenn er von amtlicher Stelle kommt, nicht von der Vorsicht bei der Ausführung; wie sehr im Gegenteil

man sich vorsehen, wie sehr man prüfen muß, werde ich versuchen, im Nachstehenden zu schildern, um jeden zu warnen und vielleicht diesen oder jenen vor großem Verluste an Gut und Gesundheit zu schützen.

Liest man so einen Prospekt dieser Gesellschaft, so ist die Verführung nahe, daß man einen, wenn auch nur kleinen europäischen Maßstab anlegt in Betreff der Lebenshaltung usw., zumal das Unternehmen von einer deutschen Gesellschaft gegründet ist, die sich auf den Prospekten ausdrücklich auf eine Konzession der Reichsregierung vom 13. November 1898 beruft, ohne nähere Angabe, wozu sie konzessioniert ist. Wie sehr man sich davor hüten muß, möge das Folgende zeigen.

Die Dampfer, welche die Kolonisten nach den Gebieten der Hansa bringen, fahren sowohl von Hamburg wie von Bremen ab. Der meinige fuhr von Hamburg, legte in Havre (Frankreich) an, um Ladung zu nehmen, von da ging die Fahrt nach dem Süden nach Dporto und Cadix (Spanien) als letzte europäische Stationen. Dann liefern wir noch die

Die Herren Fabrikanten.

— Daß die Kämpfe der einzelnen wirtschaftlichen Interessentengruppen von Tag zu Tag schärfer, rücksichtsloser werden, wird allmählich selbst dem Gleichgiltigsten klar. Und auch jene Kreise, deren Angehörige da glaubten den Dingen gelassener gegenüberstehen zu können, werden in den Strudel des Kampfes gerissen und bald vergeht den jäh Aufgerüttelten Hören und Sehen. So tobt das Ringen tag aus, tag ein. Ein Halten gibt es dabei nicht. Immer vorwärts, rastlos, ohne Pause. Der Stärkere dringt vor, wenn ermattet der Schwächere zusammenbricht. Rücksichten gibt es nicht. Nur vorwärts, vorwärts! Heute stehen noch zwei Gruppen befreundet nebeneinander, die beiderseitigen Interessen verschieben sich und schon morgen tobt zwischen beiden der Kampf. Aus dem Freunde wurde der Feind. —

Man beschuldigt von weniger unterrichteter Seite so gern die Arbeiter, daß sie durch ihre Organisationen den wirtschaftlichen Kampf, das Ringen um die Macht entfesselt hätten. Gutgläubige Toren! Lobt denn dieser Streit nur zwischen Fabrikanten und Arbeiterschaft? Stehen sich nicht noch andere Interessentengruppen sich bekämpfend gegenüber? Ringt hier nicht eine Gesellschaft mit der andern, ein Unternehmen mit einem gleichen? Macht dort nicht der Fabrikant dem Händler und dieser vielleicht seinem nächsten Abnehmer oder umgekehrt das Leben schwer? Sucht nicht einer den anderen zu unterdrücken? — Aber, heißt es da wieder, die Arbeiterschaft kämpft am rücksichtslosesten, sie will bewußter Weise den Mittelstand vernichten, ganze Berufsclassen einfach streichen. Ist das wahr? — Nein. Nicht die Arbeiterbewegung vernichtet diese Wirtschaftsgruppen, sondern durch ihre Vertreter wird denen, die zwischen Kapital und Arbeit stehen, nur gesagt: Ihr werdet aufgerieben. Nicht durch uns, sondern von jener Seite, die auch uns bedroht, vom Großunternehmertum. Man heißt die Arbeiterorganisationen einseitig, nur auf ihren Vorteil und ihren Nutzen sehend. Gewiß, wir treten und müssen in erster Linie für uns, für unsere Interessen eintreten, denn wer kümmerte sich sonst wohl um uns? — Aber ist man auf der anderen Seite rücksichtsvoller, weniger einseitig und schonender?

Die Herren Fabrikanten! Auch sie bilden eine Interessentengruppe. Und eine gar starke; denn zu ihnen gesellt sich noch eine

große wirtschaftliche Macht. Eine Macht, die noch gewaltiger durch den Zusammenschluß der einzelnen Fabrikanten wurde. Diese Macht bekommen nun aber alle Nichtfabrikanten zur geeigneten Zeit recht nachhaltig zu fühlen. Schonung irgend welcher Art gibt es da nicht. Der Fabrikant, sobald er sich als der Stärkere fühlt, kennt keine Rücksicht und geht gerademwegs auf sein Ziel los. Was von ihm auf dem Wege dahin an Existenzen vernichtet wird, kümmert ihn wenig.

Denken wir nur an die gegenwärtigen Zustände in unserer Branche. Um den tiefen Stand derselben angeblich zu heben, taten sich die Fabrikanten zu jener „Vereinigung deutscher Porzellanfabrikanten zur Hebung der Porzellan-Industrie“ zusammen, die jetzt so groß und mächtig geworden ist, daß sie ihren ehemaligen Bundesgenossen, den vereinigten Porzellanhändlern, den Fehdehandschuh hinwirft und ihnen rücksichtslos den Krieg erklärt. Denn der Stärkere braucht den Schwächeren nicht mehr, also fort mit ihm. Was ging da vor? — Als der Preisring der Fabrikanten gebildet wurde, da galt der Kampf wohl in erster Linie den großen Warenhäusern, die ihre Waren eben zu jedem Preise kaufen und von den Forderungen der vereinigten Fabrikanten nichts wissen wollten. Die Warenhäuser kauften also unbekümmert um das Drohen der Preisring-Fabrikanten bei den noch zahlreicheren nichtyndizierten Fabriken. Der Kampf fiel daher den vereinigten Fabrikanten nicht leicht. Sie wurden aber darin unterstützt durch den Verband deutscher Glasporzellan zc. Händler, der es sich zur Aufgabe setzte, die modernen Großunternehmen (Warenhäuser) im Interesse der Händler — das eben zu jener Zeit noch mit dem Interesse der Preisringangehörigen zusammen fiel — zu bekämpfen. Es herrschte also Friede zwischen Fabrikanten und Händlern. Doch war derselbe nicht von langer Dauer. Die Ringbildung der Fabrikanten wurde fester, nur wenige Unternehmer stehen ihr noch fern — sie zählen wenig — und auch die Warenhäuser anerkannten den Revers des Ringes. Nun konnte man — auf Seiten der vereinigten Fabrikanten — der organisierten Händler entbehren. Man stellte sie einfach kalt. Zwang man erstens alle Händler nur bei den vereinigten Fabrikanten zu kaufen, so ging man zugleich einen Schritt weiter und setzte die Händler gegen die Warenhäuser zurück. Während nämlich bisher der Händler-

Vereinigung von dem Fabrikantenring eine jährliche Umsatzprämie von drei Prozent zugestanden war, nahm man auf der Generalversammlung der Fabrikanten vom 11. Juni 1904 den Händlern diesen Vorzug, ließ die Prämie aber für die Warenhäuser bestehen! Diese freundschaftliche Haltung fand jedoch in Händlerkreisen wenig Verständnis und laut jammernd ergeht sich der Verbands-Vorstand in längere Klagen über den ungetreuen Bruder. All' die tiefe Freundschaft der Händler für die Fabrikanten, die angeblich gemeinsamen Interessen beider werden dem streng diktierten Bruder Fabrikant vorgehalten, um Zurücknahme jenes Beschlusses und um größeren Schutz der Händler gegen die Warenhäuser gebeten. Ja, helfen diese Bitten nicht, dann werden die Händler, so drohen sie, Klagen gehen. — Vergebliche Mühe, die sich diese Leute machen. Sie verkennen wohl die Verschiebung der Machtverhältnisse und ahnen nicht, daß weder papierene Proteste noch Klagen dauernd eine Besserung herbeiführen können. Nur ein rücksichtsloses Kämpfen selbst kann den Bedrohten ihr vermeintliches Recht werden lassen. Die Fabrikanten wollen verdienen. Dazu aber müssen sie in erster Linie gebieten können. Jedem Gebieten steht aber eine Organisation hindernd im Wege. Darum hatten auch gerade die Unternehmer jede Vereinigung, die nicht die ihre ist. In unserem Falle liegt es daher im Interesse der Fabrikanten, den Verband der Händler für viele derselben durch Entziehung der Prämie wertlos zu machen und dann nach Schwächung der Vereinigung die einzelnen Händler den Preisforderungen der Fabrikanten gegenüber gefügiger zu machen. Ein alter Trick. — Denn das, was die Händler jetzt von dem Fabrikantentum zu spüren bekommen, haben die Arbeiter schon lange fühlen müssen und spüren sie von Tag zu Tag von neuem.

Der Unternehmer will herrschen, uneingeschränkt gebieten, er will „Herr im Hause“ sein; das heißt, er will alle mit denen er zu tun hat, rücksichtslos ausnutzen. So macht er es mit dem Händler, so geschieht dem Arbeiter. Gerade jetzt, wo die geschlossene Ringbildung ein Anziehen der Preise ermöglicht und wohl auch herbeigeführt hat, könnte man wohl auf Seiten der Unternehmer von weiteren Lohnkürzungen und Schlechterstellungen der Arbeiter absehen. Aber weit gefehlt. Selten gingen uns und der politischen Tagespresse so viele Klagen der Kollegen

Insel Teneriffa (Kanarische Inseln) an und darauf brachte uns eine lange, einsame Fahrt von zehn Tagen durch den atlantischen Ozean nach der kleinen Hafenstadt „Paranagua“ an der brasilianischen Küste.

Die Einfahrt in diesen Hafen ist sehr schön und für den Fremden anziehend. Sie zieht sich als schmaler Kanal wohl eine halbe Stunde Dampferfahrt in das Land hinein, um sich dann zum Hafen zu erweitern; zu beiden Seiten sieht man die üppig blühende Pflanzenwelt, aus der hier und da eine der Hütten der Bewohner hervorlugt. Jeder der an Bord befindlichen Auswanderer (beiläufig bemerkt 9 Familien zu 49 Köpfen) hatte bei diesem Anblick seine eigenen Gedanken, zumal von einem mitreisenden Kaufmann gesagt wurde: „In der Hansa sind es auch keine anderen Hütten und Gott weiß, ob ihr so lebt wie diese Menschen.“

Doch die Unkenrufe wurden verlacht, jeden beseele das Verlangen, nur weiter, damit man bald an's Ziel komme. Nach eintägigem Aufenthalt ging es dem Endziel der Seereise, dem Hafen von Sao-Franzisko, zu,

der in etwa sechs Stunden erreicht wurde. Hatten wir in Paranagua schon armes Volk gesehen, so wurde es in Sao-Franzisko nicht besser: viel armes zerlumptes Volk, das so schlecht harmonierte mit der anscheinend üppigen und fruchtbaren Vegetation des Landes.

Nachdem wir ausgeschifft waren und einen Tag Rast gemacht hatten, ging die Fahrt mit dem Küstendampfer in acht Stunden nach der Hafenstadt Itajahi, die in einer sandigen Ebene am Einfluß des Itajahi-Flusses in das Meer liegt. Dort bekamen wir die ersten billigen Bananen zu kaufen, das Stück noch nicht 1 Pfg. Am anderen Morgen ging die Fahrt mit dem Flußdampfer wieder in etwa acht Stunden nach Blumenau, der alten deutschen Kolonie. Diese Fahrt auf dem Itajahi-Fluss bis Blumenau ist für den Fremden sehr schön und es belebt den aus Anlaß dunkler Gerüchte über die Glückseligkeit in der Hansa manchmal schon gesunkenen Mut wieder, wenn man zu beiden Seiten des majestätischen, in vielen Windungen durch die Berge strömenden Flusses die Weiden

mit den darauf befindlichen Rinderherden erblickt, im Hintergrunde hohe Berge und den Urwald, der die Ufer auf beiden Seiten bedeckt.

Spät abends kamen wir müde in Blumenau an, wo sofort bekannt gegeben wurde, daß am andern Morgen früh die Reise nach den Kolonien weiter angetreten werden sollte. Leider bekamen wir nach dem Abendbrot wieder dieselben Hiobsposten über die Kolonien der Hansa zu hören, daß wenn zwei dorthin gehen, sich gewöhnlich dreie wieder davon machen, doch nun hieß es: sind wir einmal hier, dann auch hinauf, selbst sehen und uns überzeugen.

Die Stadt Blumenau ist nicht so groß als man denkt, sie besteht aus einer zirkel eine Stunde langen Straße und einigen kleinen Nebenstraßen. Unser Gepäck wurde auf Wagen geladen, die Frauen und Kinder ebenfalls, während wir Männer zu Fuß gehen mußten. Netze Aussichten, wenn man bedenkt, daß man drei Tage bis zur Kolonie Hansa hat, und daß man durch die 30 Tage währende Seefahrt auch nicht so in der

über Lohnrückerei, schlechte Behandlung etc. zu, als wie jetzt. Vor uns liegt die „Erfurter Tribüne“, die eine lange Klage über die indirekten Preisreduzierungen und der damit Hand in Hand gehenden Verschlechterung der Lage der Porzellanarbeiter von Ilmenau und Umgehung enthält. Einseitig setzen die Unternehmer die Preise fest, sie diktiert die Lohnsätze und wer sich nicht fügt, der wird entlassen. Die Lebenshaltung der Arbeiter sinkt ständig, die „Porzellanerkrankheit“ — die Schwindsucht — tritt ärger als je auf. Und wer verschuldet das? — Ein anderes Blatt, das „Volksblatt“ in Saalfeld, schildert ebenfalls die traurigen Zustände unter denen die Kollegen in Boßneck zu leben haben. Es heißt darüber: „Kürzlich weilten die Groß-Porzellanläufer hier und haben der Firma Conta u. Böhme größere Aufträge gegeben. Bald darauf verkündete ein Plakat den Gießern der Fabrik, daß infolge Preisdrucks die Stücklöhne beziehungsweise Dugendlöhne ermäßigt werden müßten. Bis 5 Pf. pro Stück betrug der Lohnabzug.“ Wir glauben an den Preisdruck nicht. — Und so gehen uns selbst weitere, vielfache Klagen der gleichen Art zu. Zeigend, wie in rücksichtsloser Weise der Fabrikant seine wirtschaftliche Macht ausnützt.

Wer wagt wohl, diesen Zuständen gegenüber noch davon zu reden, daß die Arbeiterorganisationen den Kampf entfesselten und immer wieder nährten? Es sind die Unternehmer, die Fabrikanten. Sie gehen ohne Zaudern und Besinnen über die Interessen anderer Berufsgruppen und Wirtschaftsklassen ihren Forderungen nach. Sie zertreten ohne Hinsehen unzählige Existenzen, wischen auf ihrem Eroberungszug ganze Zwischen-Berufe fort und zeigen mit jedem weiteren Tag, daß ihnen über alles nur ihr Vorteil, ihre Machtentfaltung stehen!

Um die Folgen ihres Tuns kümmern sie sich wenig. Warum auch? Mag sich jeder selbst helfen, sonst ist er nicht wert, daß er da ist. — Recht so, mag sich jeder selbst helfen. Kann er es nicht allein, dann muß er es im Bunde mit Gleichgesinnten, Gleichleidenden tun.

Es ist eine Gefahr, die in dem Vorgehen der Unternehmer liegt. Sie bedrohen nicht nur den Händler, sondern auch, wie wir gezeigt haben, den Arbeiter nicht weniger.

richtigen Verfassung ist. Hinter Blumenau empfing uns der südländische Wald mit seinen ganz anders gearteten Gewächsen und Bäumen. Die Sonne fing an heiß zu brennen, und manche Verwünschung unter den Wanderern wurde laut, zumal die Wagen, alle vierspännig, schnell fuhren und wir nicht so rasch folgen konnten. Mittags wurde in Indayal halt gemacht, nach einigen Stunden Weitermarsch langten wir in Warnow, einer Ansiedelung von 15 bis 20 Gebäuden an. Dort trafen wir auf die ersten Rückwanderer aus der Hansa. Die Berichte lauteten schlecht und traurig. Nach dem Abendbrot legten wir uns zur Ruhe, um vor 4 Uhr morgens wieder aufzustehen.

Der Weitermarsch geschah bei Regenwetter, wobei man schuttief in den Schlamm einsank, denn diese Straßen sind noch sehr primitiv. Meilenweit ziehen sich an den Wegen Zitronenhecken hin, worin in gewissen Abständen, wie bei uns in den Schwarzdornhecken, ein Stamm nicht mit niedergeschnitten worden ist und als fruchtbeladener Baum hervorragt, während die Ananaspflanzen inmitten der Hecken am Wege ihre herrlichen Früchte zeitigten, dahinter Weiden mit grasenden Kindern.

Wer hilft da? Die Fabrikanten werden sich in ihrem Zug zum Geld und zur Macht nicht aufhalten lassen durch Einzelne, durch papierne Protesterklärungen und wehmützlich gestimmte Klagen, sondern diesen Leuten gegenüber gibt es nur ein Mittel, das ist, sie mit den gleichen Waffen, mit derselben Rücksichtslosigkeit wieder zu bekämpfen. Dem vereinigten Unternehmertum muß eine geschlossene starke Arbeiterschaft entgegentreten können. Gegen das Diktum der Fabrikanten muß die berechnete Forderung des Arbeiters geltend gemacht und durchgesetzt werden. Nur dann werden wir zu Zuständen kommen, die den Herren Fabrikanten zeigen, daß auch ihre Macht eine Grenze hat und daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen, der auf Erden nicht nur für sie allein, sondern für alle Menschen da sein soll.

Zahlstellen politische Vereine?

Einen für alle gewerkschaftlichen Zahlstellen-Verwaltungen in Preußen wichtigen Entscheid fällt jüngst das preussische Kammergericht nach einem Bericht des Vorwärts in folgender Sache:

Der Vorstand der Zahlstelle Neu-Ruppin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hatte Veränderungen im Mitgliederbestande der Polizei nicht angezeigt. Der Schriftführer Johansen wurde daraufhin angeklagt. Er sollte den § 2 des preussischen Vereinsgesetzes übertreten haben, wonach die Vorsteher von Vereinen, welche auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecken, u. a. zur Einreichung eines Mitgliederverzeichnisses binnen drei Tagen nach Stiftung des Vereins an die Ortspolizei sowie zur ständigen Anzeige der Veränderungen im Mitgliederbestande verpflichtet sind.

Das Landgericht als Berufungsinstanz verurteilte auch den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Den Einwand des Angeklagten, daß die Zahlstelle kein selbständiger Verein sei, verwarf das Gericht. Ferner nahm es im Gegensatz zum Angeklagten an, daß eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten als Zweck des Vereins anzusehen sei, weil er eine Verbesserung der Lage der Metallarbeiter anstrebe, wenn auch zunächst nur der Mitglieder. Auch habe vor den Wahlen der Vorstehende der Zahlstelle in einer Vereins-

Am Nachmittag desselben Tages trafen wir in Reisse einen Flecken von 5—6 Häusern, wo wir mit der Nachricht überrascht wurden, eine Stunde von Reisse hätten Indianer einen Ueberfall ausgeführt und einem Kolonisten den Maulkorb unter dem Leibe erschossen, während sie den Reiter gefehlt hätten.

Das waren wirklich nette Aussichten für uns, wenn man bedenkt, daß die Gesellschaft sagt, seit 20 Jahren wäre kein Ueberfall durch Indianer mehr vorgekommen, während diese jetzt noch in die alten Kolonien einbrechen und auch in der Hansa-Kolonie zu Weihnachten ein Kolonist durch ihren tödlichen Ueberfall sein Leben hat lassen müssen. Da die Bande nur mit Pfeilen schießt, hört man in der Umgebung auch nicht viel von ihrer Annäherung. Der Ärmste wurde noch lebend nach „Hammonia“ gebracht, mußte aber elend sterben, da er mit dem Pfeil durch den Leib geschossen war. Der Direktor der Hansa-Gesellschaft erschien noch im Laufe des Tages und erklärte, daß er schon Indianerjäger aufgeboden habe, um die Räuber zu verfolgen, doch diese waren längst in ihren Urwäldern verschwunden. (Fortf. folgt.)

versammlung die Mitglieder aufgefordert, ihr Wahlrecht auszuüben. Wenn er auch nicht gesagt habe, für wen sie stimmen sollten, so sei doch klar, daß sie für eine politische Partei eintreten sollten. Der Angeklagte hatte auch als Schriftführer mit für die unterlassene Anzeige. Als Schriftführer der Zahlstelle sei er Mitglied ihres Vorstandes und somit Vereinsvorsteher im Sinne des Vereinsgesetzes. Daß die Unterlassungen ganz ohne sein Verschulden erfolgten, habe er nicht nachweisen können. Es entschuldige ihn nicht, daß er als Schriftführer nicht ohne weiteres von dem Eintritt neuer Mitglieder erfuhr, weil er nur das Protokoll in Versammlungen zu führen halte. Jedes Vorstandsmitglied müsse sich aber darum kümmern.

Angeklagter legte Revision ein. Er wurde in der Verhandlung vor dem ersten Straßenrat durch Rechtsanwalt Ruben vertreten. Dieser betonte zunächst, daß die Zahlstelle nur eine Unterabteilung des Verbandes und nicht ein selbständiger Verein sei. Dann machte er geltend, daß eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten nicht bezweckt werde. Die Wirksamkeit hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsbedingungen werde nur für die Mitglieder erstrebt. Eine Verbesserung der Verhältnisse der Mitglieder des Verbandes in Neu-Ruppin sei keine öffentliche Angelegenheit. Im übrigen treffe den angeklagten Schriftführer kein Verschulden.

Das Kammergericht wies die Revision mit folgender Begründung zurück: Es sei allerdings denkbar, daß Zahlstellen als solche kein Vereinscharakter inne wöhne. Die Zahlstelle aber, auf die es hier ankomme, sei ein Verein, denn sie habe ein selbständiges Vereinsleben entfaltet: Sie habe alle 14 Tage Versammlungen abgehalten. In solchen Versammlungen seien Beschlüsse gefaßt worden, wobei unerheblich sei, daß diese zum Teil der Bestätigung des Zentralvorstandes bedurften. 20 Proz. der Einkünfte verblieben der Zahlstelle für ihre eigenen Bedürfnisse. So zweifellos sie ein eigenes Vereinsleben führte, so zweifellos habe sie auch eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, indem sie Agitation zur Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bezweckte und indem auch auf Wahlen eingewirkt wurde. Mit Recht sei schließlich der Angeklagte für haftbar erklärt worden. Jedes Mitglied des Vorstandes sei verpflichtet, alles zu tun, was dem Vorstand obliege.

Auf Grund dieses Urteils wird es den Behörden nur zu leicht sein, jede Zahlstelle einer Gewerkschaft das Leben zu erschweren und jede örtliche Filiale eines Verbandes als einen Verein zur Erledigung öffentlicher Angelegenheiten zu erklären. Es ist daher notwendig, daß die organisierten Arbeiter sich näher mit dieser Frage beschäftigen und der kommenden behördlichen Fürsorge bei Zeiten aus dem Wege zu gehen suchen.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

158. Vorstandssitzung vom 24. Oktober 1904.
Gerben auf Reisen.

Von Schwarzenbach wird mitgeteilt, daß die Differenzen bei der Firma Kleinteich nach erfolgter nochmaliger Unterhandlung erledigt sind. Demzufolge wird die Sperre über jene Firma wieder aufgehoben und den in Frage kommenden Mitgliedern für die arbeitslosen Tage Unterstützung bewilligt nach § 1 Absatz 6 U. R. — Zuschriften von Ilmenau und Zeltow werden zur Kenntnis genommen; dem Mitglied 15127 der letzteren Zahlstelle wird Unterstützung nach § 1 Absatz 6 U. R. bewilligt. — Ein Bericht von Schönwald, wonach ein Dreher (Mitglied des österreichischen Verbandes) im Arbeitsraum von zwei Oberdrehern gemißhandelt wurde, wird zur Kenntnis genommen; die unbeschreibliche Feig-

heit der in demselben Raum anwesenden Verbandsmitglieder, welche den an einem Kollegen verübten Rohheiten untätig zugehören, wird auf das schärfste getabelt. — Der beantragte Uebertritt des Mitgliedes 2606 des österreichischen Verbandes wird nach § 8 des Gegenseitigkeits-Vertrages abgelehnt. — Die beantragten Aufhebungen der Streichungen für die früheren Mitglieder 10 057 und 34 772 Schönwald werden abgelehnt; dieselben können nur als neue Mitglieder wieder Aufnahme finden. — Der beantragte Rechtschutz für 26 406 Selb und 32 815 Vordamm wird nach erfolgter Recherche abgelehnt. — Fahr- und Umzugsgelder für 21081 Zimenauer werden abgelehnt, indem Mitglied wegen zu hoher Beitragsreste berechtigten Anspruch nicht haben kann. — Gegen die Veröffentlichung eines Aufrufs im Organ für das kranke Mitglied 4806 Hertokau, werden Einwendungen nicht erhoben. — Das Mitglied 15398 Selb gehört gleichzeitig noch einer anderen Berufsorganisation an und soll sich dasselbe innerhalb 14 Tagen erklären, ob es aus dieser auszutreten gedenkt; andernfalls müßte bei uns Streichung nach § 5 Absatz 3 St. erfolgen. — Ein Antrag des Mitgliedes 14885 Selb auf Rückversicherung in eine niedrige Beitragsstufe wird abgelehnt. — Ein Aufnahmegesuch von Sonderhausen wird abgelehnt. — Das Mitglied 37514 Prescher Waldenburg hat als früheres Mitglied unter Nr. 25973 im Jahre 1903 für 7 Tage Unterstüfung wissentlich mit Unrecht bezogen; beschlossen wird, dem Mitglied 1 Jahr Strafarrenzeit aufzuerlegen, außerdem ist der damals zu Unrecht erhobene Beitrag innerhalb 14 Tagen an die Verbandskasse zurückzuerstatten. — W. Weise, Magdeburg wird mit 3jähriger Strafarrenzeit in den Verband aufgenommen. — Dem Mitglied 30814 Uffstädt wird Stundung der Beiträge bewilligt soweit, daß bis Abschluß des 4. Quartals die Reste beglichen sein müssen. — Eine Zuschrift der General-Kommission wird zur Kenntnis genommen und Beschlusfassung vertagt.

Bethilfensfonds. Dem Aufnahmegesuch des Mitgliedes 14352 Berlin II (Einzelmitglied) wird stattgegeben.

G. Wollmann,
Vorstandender.

J. Schneider,
Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

In Fretenorla scheint, wie uns mitgeteilt wird, der frühere Zustand, wie er vor dem Konkurs der Firma Bodenstab bestanden hat, auch bei der jetzigen Firma Maier einkehren zu wollen. Einmal fehlt es den Drehern an Masse, das andere Mal an Planken. Ein Dreher ist wegen Mangel an den notwendigsten Arbeitsmaterialien schon entlassen worden.

In Gihorn brach der Konflikt bei der Firma Hoepel u. Pfeiffer von neuem aus. Der Chef Hoepel kündigte sämtlichen Arbeitern, welche die an ihn gerichteten, inzwischen aber bereits bewilligten Forderungen unterschrieben hatten. Was Herrn Hoepel so in Erregung versetzte, ist schwer zu begreifen. Sollte es der Besuch des Gewerbeinspektors gewesen sein oder das Verlangen dieses Beamten, daß in die Arbeitsordnung noch verschiedene Punkte eingefügt und dann der Entwurf den Arbeitern zur Einsicht vorgelegt werden muß? Oder aber hat die „Rundschau“ ihren Zweck erreicht und den Unternehmer nochmals gegen die Arbeiter scharf gemacht? Denn am Freitag früh erhielt, wie uns mitgeteilt wurde, die Firma Hoepel u. Pfeiffer von der Rundschau ein sehr höfliches Handschreiben, in welchem die Firma unter Hinweis auf unsere Notiz in Nr. 44 der Ameise um Einsendung der Arbeitsordnung und der Arbeiterforderungen gebeten wurde. **Zugleich versicherte die Rundschau in ihrem Schreiben, daß sie dem Unternehmer gern hilfsreich zur Seite stehen wollte!** Wir verzichteten vorläufig, anlässlich dieser glänzenden Bestätigung unserer Behauptung, daß die Rundschau mit ihren Phrasen von Arbeiterfreundlichkeit nur die Kollegen zum besten hält und hintenrum im Dienste des Unternehmers tätig ist, auf jedeweitere Kennzeichnung der „noblen“ Handlungs-

weise dieses vor „Arbeiterfreundlichkeit“ und „Unparteilichkeit“ triefenden freiwilligen Unternehmerorgans!

Aus Grohn-Begegnung wird der „Bremer Bzg.“ geschrieben: In Nr. 257, 2. Beilage, der „Bremer Bürger-Zeitung“ unter „Kleine Notizen“ befindet sich die Mitteilung, wonach die hiesige Steingutfabrik die goldene und silberne Medaille in St. Louis erhalten hat, und wo auch gleich angefragt wird, was die Arbeiter erhalten. Diese Frage ist mit einem Wort zu beantworten, nämlich: „Abzug“. Nachdem am Freitag bereits in der Druckerei eine Akkordreduzierung um ca. 12 pCt. stattgefunden hatte, wurde am Sonnabend auf dem sogenannten Biskuitlager, wo 12 Frauen die unglasierten Fliesen vom Schmutz zu reinigen haben, dasselbe gemacht. Bis dato erhielten die Frauen für 1 Kasten Fliesen zu bürstigen 4 Pfg., jetzt 3 1/2 Pfg. Der Lohn ist also reduziert um 12 1/2 pCt. Für 1 Kasten Friese gab es früher 8 Pfg., jetzt 6 Pfg., also eine Lohnreduktion von 25 pCt., so ist auch für Leisten 12 1/2 pCt. Abzug erfolgt. Und dies wird von einer Fabrikleitung gemacht, welche Medaillen erhalten hat wegen der guten Arbeit der Arbeiter, und noch im letzten Geschäftsjahr in der Lage war, ihren Aktionären 20 pCt. Dividende auszahlen zu können. Sollte der Transport der Medaillen nach hier so teuer sein, daß die Leitung es nicht selbst bezahlen kann, oder ist für die Reise des Herrn Direktors mit Gemahlin nach St. Louis zur Weltausstellung zu viel verausgabt worden, so daß jetzt jede von den betroffenen armen Frauen pro Tag 30 Pfg. und mehr vom Lohn einbüßen muß? Wir sind der Ueberzeugung, daß es mit der Lohnreduktion in diesen Branchen noch nicht aufhört, das dicke Ende kommt noch nach! Es ist auch kein Wunder, wenn dem so ist, da die Direktion recht gut weiß, daß sie es mit einer unorganisierten Arbeiterschaft zu tun hat. Wie lange werden die Arbeiter und Arbeiterinnen der Steingutfabrik in Grohn noch die Schlafmütze über die Ohren ziehen? Wären sie sämtlich organisiert, so hätte die Direktion es sicher nicht gewagt, solche Abzüge zu machen. Also hinein in die gewerkschaftliche Organisation! Sonst wird es noch weit schlechter.

Neuhaldensleben. Daß sich Kollegen nicht selten selbst ihre Lage und damit auch die der anderen Kollegen verschlechtern, zeigt sich auch hier wieder. Bei der Firma Gebr. Hubbe arbeiten seit einiger Zeit zwei Maler zu dem Lohn, welchen die Mädchen bekommen oder sie arbeiten um die Hälfte billiger als die übrigen Maler. Bei der Firma Uffrecht u. Co. ist es dagegen der Obermaler Kolb — ehemals Verbandsmitglied und 1902 sogar Delegierter der Generalversammlung — welcher stark für Verminderung des Lohnes auf 66 pCt. eingenommen ist, behauptend, daß auch bei solchen Sätzen noch ein guter Verdienst zu erzielen sei. — Jedenfalls sollten die Kollegen in Neuhaldensleben diesen Erscheinungen gegenüber auf dem Posten sein und sich bemühen, beizeiten dafür zu sorgen, daß sie einer noch weiteren Verschlechterung ihrer Lage wirksam vorbeugen können. Das geschieht nun freilich nicht dadurch, daß man nur gelegentlich eine Faust in der Tasche macht, sondern indem man sich auf die eigene Kraft besinnt, daß man sich selbst helfen will und kann. Nicht in alleiniger Arbeit, sondern gefestigt und gestärkt durch die Organisation!

Aus Schirnding wird uns über eine mißglückte Denunziantengeschichte folgendes mitgeteilt: Jüngst — am 26. Oktober — trat hier der schon ältere Porzellanmaler Georg Hartung aus Böhmen in Arbeit.

Er wohnte mit zwei Drehern in einem Logis. Diesen Umstand benutzte er zu folgender Gemeinheit. In ahnungsloser Weise unterhielten sich die beiden Dreher über die Kaufgeschichte der beiden schlagfertigen Oberdreher in Schönwald. Hartung belauschte die beiden Erzählenden und lief am anderen Tage sofort in das Komptoir um dem Arbeitgeber von der Unterhaltung seiner beiden Logiskameraden Mitteilung zu machen. Der Chef ließ auch sofort die beiden Dreher kommen, sagte in ihrer Gegenwart dem Denunzianten mit Recht wenig Schmeichelhaftes ob seiner Lumperei und warf den Durschen zur Tür hinaus. — Wir freuen uns, daß dieser erbärmliche Geselle, der in so niedriger, gemeiner Weise seine eigenen Kollegen zu verfluchen sich bemühte, einmal an die richtige Adresse kam. Ein solcher Wicht müßte von allen, von den Kollegen und von den Unternehmern in gleicher Weise verachtet werden. Denn für jeden ehrlichen Menschen ist so ein Charakter doch der widerlichste den man sich denken kann.

Schorndorf. Für die württembergische Porzellan-Manufaktur werden noch immer Leute, die nicht unserem Verbandsangehören, zum Arbeiten gesucht. Verbandsmitglieder gehen auch so wie so nicht hin, denn eins unser Mitglieder, das nach Schorndorf gehen sollte, sandte einfach dem Herrn Bauer die Ameise Nr. 42 ein. Die Firma schien sehr erfreut, nun nachweisen zu können, daß wir nicht recht hatten, als wir von ungenügenden Löhnen und manches zu wünschen übrig lassender Behandlung der Arbeiter durch die Vorgesetzten sprachen. Sie suchte diese „Unwahrheiten“ zu widerlegen. Aber das muß den Herren schwer gefallen sein, denn über ein paar leere Floskeln kamen sie nicht hinweg. Die Behandlung soll „eine durchaus angemessene und ruhige“ sein. Die Akkordsätze seien dieselben wie in anderen Fabriken. Wie hoch sie sind, sagte man wohlweislich nicht. Die Widerlegung ist also höchst mangelhaft und die Kollegen tun gut, unsere Warnung zu beherzigen und Schorndorf zu meiden.

Stückerbach (Thüringen). In der Porzellanfabrik Stückerbach, Firma F. R. Müller, kam es zwischen den Malern und dem Unternehmer zu einer Differenz. Den Malern wurde zugemutet, einen Posten von zusammen 600 Duzend Basen in Arbeit zu nehmen, von denen das Duzend mit ganzen 24 Pfg. — sage und schreibe vierundzwanzig Pfennige — bezahlt werden sollte. Dabei würde ein besonders regsamer Arbeiter täglich auf 1,30—1,40 Mk. kommen. Die Maler wurden bei dem Unternehmer vorstellig. Leider bisher vergeblich; denn während die Kollegen zumindest 48 Pfennige für das Duzend forderten, wollte der Firmeninhaber, Herr Schick, nur 30 Pfg. im Höchsfalle geben. Darauf konnten sich die Maler aber mit dem besten Willen nicht einlassen. Sie nahmen daher die Arbeit nicht in Angriff. Herr Schick sah das als einen berechtigten Grund an, die Maler — sechs — sofort zu entlassen. Selbstverständlich wird damit die Sache nicht erledigt sein. Die Kollegen werden gut tun, für's erste nicht nach Stückerbach zu gehen.

In Wilda (Posen) ist, wie uns von dort mitgeteilt wurde, die dortige Steingutfabrik am Sonntag, den 6. November, mittags 1/2 1 Uhr in Flammen aufgegangen. Durch das Feuer scheint eine vollständige Stilllegung des Betriebes eingetreten zu sein. Alle unsere dortigen Mitglieder sind arbeitslos geworden.

Von Ungarn. In den letzten Nummern der „Rundschau“ wurden Maler für

die oberungarische Porzellanmalerei in Nyitra gesucht. Es scheint manches in jener Malerei zu bestehen, das wenig erfreulicher Natur für die Kollegen sein dürfte; denn auf jene Rundschau-Annonce ging uns folgende Warnung vor jener Bude zu: „Um die Kollegen vor Schaden zu bewahren, ersuche ich diejenigen, welche gesonnen sind in der oberungarischen Porzellanmalerei in Nyitra in Arbeit zu treten, sich vorher bei mir über die dortigen Verhältnisse zu erkundigen. Johann Schötter, Mitterteich in Bayern.“ — Da die „Rundschau“ allem Anschein nach jetzt — während der Polemik gegen uns und wo sie den Unternehmern hilfreich zur Seite stehen will — keine Zeit hat, die deutschen Kollegen vor den eigenen Lockungen in unsichere Verhältnisse im Auslande sich zu begeben, zu warnen, so kommen wir dem so arg überlasteten Blatt gern bei der Erfüllung seiner arbeiterfreundlichen Aufgaben entgegen.

Aus Wittenberg wird uns mitgeteilt: In hiesiger Fabrik sind Differenzen ausgebrochen. Und zwar betrifft es diesmal, wie schon öfter, die Tellermacher. Derselben ist am 24. Oktober ein Abzug von 8—15 Prozent angekündigt — und bei letzter Lohnzahlung, ohne Einhaltung der gesetzlichen 14-tägigen Frist, bereits in Abzug gebracht worden. Alle Einigungsversuche sind bisher erfolglos gewesen und werden die Tellermacher bei Erscheinen dieser Notiz bereits entlassen sein. Die Kollegen werden nun gebeten, Zuzug nach hier streng zu unterlassen. Ein ausführlicher Bericht wird in nächster Nummer der „Ameise“ erscheinen.

Soziales, Gewerkschaftliches etc

* Ueber den ersten deutschen Wohnungskongress, der jüngst in Frankfurt a. M. stattfand, wird dem G. d. B. geschrieben: Unter den vielen sozialen Kongressen der letzten Jahre hat kein zweiter einen so negativen Ausgang genommen wie der in Frankfurt a. M. abgehaltene erste allgemeine deutsche Wohnungskongress. Die gerade auf diese Tagung gesetzten Hoffnungen waren sehr große, denn es hatte ja schon im Jahre 1902 ein internationaler Wohnungskongress in Düsseldorf stattgefunden, und die Neuauflegung des preussischen Wohnungsgesetzentwurfes konnte das Interesse für diesen Kongress naturgemäß nur noch steigern. Daß der Verlauf dieses Kongresses den gehegten Erwartungen nur so wenig entsprach, daß man vielmehr fast von einer Sprengung desselben reden kann, daran tragen zwei Umstände die Schuld. Die erste ist die Zulassung der Hausagrarien, die sich wie die Zöllwucherer im Zirkus Busch benahmen, und den zweiten Grund des totalen Mißerfolges bildete die Wahl des Professors Dr. Pohle von der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. zum Referenten über die Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland. Während die offiziellen Vertreter des Reiches und der Bundesstaaten in der Begrüßungsversammlung übereinstimmend zum Ausdruck brachten, daß über die Dringlichkeit der Wohnungsreform keine Zweifel beständen, und der frankfurter Oberbürgermeister die Meinung aussprach: „Ich glaube nicht, daß die Versammlung den Zweck hat, die Einsicht, die schon vorhanden ist, zu vermehren. Es kommt nur darauf an, sie in Taten umzusetzen, und dazu möge Ihre Wille gestärkt werden“, nahm der erste Referent des Kongresses, eben jener Dr. Pohle, zur allgemeinen Verblüffung, die sich auf die ziemlich zahlreich vertretenen Hausbesitzerverbände natürlich nicht erstreckte, einen entgegengesetzten Standpunkt ein. Nach seiner Ansicht hat sich nämlich auch ohne das Eingreifen der Behörden das Wohnungswesen

in Deutschland merklich gebessert. Es könne demgemäß von einer Wohnungsreform Abstand genommen werden und der privaten Bauindustrie alles weitere überlassen bleiben. Man kann sich denken, daß der Ausdruck dieser Ausführungen, welche die Beraussetzungen des Kongresses völlig über den Haufen warfen, auf die Versammlung — mit der schon genannten Ausnahme — wie ein Peitschenhieb wirkte. Professor Brentano erklärte denn auch in berechtigter Entrüstung, wenn diese Anschauungen unwidersprochen bleiben, könnte der Kongress getrost wieder auseinandergehen. Dieser Redner trat auch lebhaft für Errichtung von Logierhäusern (Ledigenheime) ein, wie solche in Deutschland noch nicht bestehen, wie aber ein derartiges Institut in Mailand in musterbildiger Weise vorhanden sei und mindestens ebenso sehenswert wäre wie der mailänder Dom. Diese Ledigenheime seien die erste Vorbedingung, um den Sumpf des Schlafstellenwesens trocken zu legen; dann erst könne mit einer Wohnungsaufsicht und anderen Mitteln etwas Positives erreicht werden. Dr. Pohle fand nur in dem bekannten dresdener Hausagrarien Hartwig, dem Führer der deutschen Hausbesitzervereine, einen Partner. Dieser Kampfhahn für hausagrarische Freibeuterei malte selbstverständlich die armen Hausbesitzer in engelhafter Reinheit und hatte für die Wohnungsnot nur die Erklärung, daß die Arbeiter infolge ihrer Unsitlichkeit und Streiklust selbst diese Zustände verschulden. Dieser Beschimpfung der arbeitenden Klasse folgten natürlich kräftige Entgegnungen der anwesenden Arbeiterdelegierten, wie sie in den Personen von Dr. Südekum, Paul Kampffmeyer, Hue, Lindemann, Erkelenz und Giesberts vertreten waren. Was die Genannten den Hauspapas zu schmecken gaben, war gepfefferte Kost und demgemäß war auch die Aufnahme ihrer Ausführungen auf jener Seite. Die nur als Gäste zugelassene Gruppe der Hausbesitzervereinler benahm sich wie in einer Rabauerversammlung des verrückten Dreschgrafen Pücker; dem christlichen Arbeitersekretär Giesberts, der von der unersättlichen Gabbier der Hausbesitzer gesprochen hatte, wäre beinahe eine Tracht Prügel zu teil geworden, und der Gewerkvereinsreformer Erkelenz wurde in aller Form niedergeschrien. Einen zweiten Sturm entfesselte der Privatdozent Dr. Sinzheimer aus München, welcher über die Aufgaben von Reich, Staat und Kommune in der Wohnungsfrage referierte, und der ein gemeinsames Vorgehen dieser Körperschaften verlangte. Sinzheimer sprach nämlich von einer vermoderten Gemeindeverfassung und erklärte die Einwände der städtischen Vertreter für faule Ausreden. Unter Tonangabe und Führung der Oberstimme durch die Hartwigmänner vollführten darauf die Stadtweisen einen Heidenlärm, stark gemischt mit Kraftworten gegen Sinzheimer. Pfarrer Naumann und der Pater Dalmatius hielten zum Schlusse des Kongresses noch vortreffliche Reden, die aber die vorausgegangenen bösen Eindrücke nicht mehr verwischen konnten. Resolutionen wurden nicht gefaßt, und das hat seine eigne Bewandnis. Der Organisationsausschuß des Kongresses hatte nämlich beschlossen, nur eine von ihm gefaßte Resolution vor den Kongress zu bringen; jede andre Entschliebung sollte unterbleiben. Dem widersprachen die Arbeitervertreter, wenigstens soweit sie sozialdemokratisch gesinnt waren, in einer gleich zu Anfang des Kongresses geführten lebhaften Geschäftsordnungsdebatte unter Vorlegung einer besonderen Resolution. Man fand einen Ausweg aus diesem Dilemma dann darin, daß überhaupt von der Fassung

einer Resolution Abstand genommen wurde. Der unter so günstigen Aussichten inszenierte, von annähernd tausend Teilnehmern besuchte Wohnungskongress ging also aus wie das Hornberger Schießen und wird zunächst gar keine praktischen Folgen haben. Die in der Presse ziemlich lebhaft diskutierte über diesen einzigartigen Kongress, den übrigens Hue und Genossen in Anbetracht der Zwecklosigkeit längern Verweilens vorzeitig verließen und dafür eine große Demonstrationsversammlung der Arbeiterschaft in Frankfurt veranstalteten, wird aber die Notwendigkeit zur Genüge beweisen, daß auf dem Gebiete des Wohnungswesens nur durch öffentlich-rechtliche Maßnahmen Abhilfe geschaffen werden kann.

* England. Ein gewaltiger Bergarbeiter-Ausstand droht jetzt in England auszubrechen. Es heißt darüber: „Die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern haben sich namentlich innerhalb der Montanindustrie unter dem Konjunkturdrucke außerordentlich zugespitzt. Aber die große Rücksichtslosigkeit, womit im Bergbau die englischen Grubenbesitzer, selbst dort, wo noch recht erfreuliche Dividenden verdient werden, die Löhne zu drücken suchen, hat, abgesehen von den Kündigungen der bestehenden Lohnverträge, auch zu einer großen allgemeinen Erbitterung unter den Arbeitern geführt. Hierin besteht eine Hauptgefahr für die englische Kohlen- und Eisen-Industrie. Denn diese Erbitterung macht es auch den besonnenen Arbeiterführern ordentlich schwer, wieder zu einer neuen haltbaren Lohnvereinbarung den Weg zu finden. Die Stimmung ist unter den Arbeitern auf einem Höhepunkte angekommen. Jeder Tag kann, namentlich in den nördlichen Bezirken, den Ausbruch eines allgemeinen Streiks zum mindesten in der Ausdehnung auf diesen Bezirk bringen. Es ist aber auch noch keineswegs unmöglich, daß ein solcher Ausstand sich zu einem Generalstreik aller in der Miners Federation befindlichen 500 000 Grubenarbeiter auswächst. Denn auch bei den Bergleuten in den Erzbezirken gärt es bedenklich.“

Vermischtes.

— Berlin. Die Gewerbegerichtswahlen, die am Sonntag, den 16. Oktober, stattfanden, hatten das Resultat, daß sämtliche Kandidaten der Gewerkschaftskommission mit sehr erheblicher Stimmenmehrheit gewählt wurden. Insgesamt sind 8964 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die Kandidaten der Gewerkschaftskommission 7664 Stimmen = 85,50 pCt. Auf die Kandidaten des Gewerkschaftsstellens (Lokalisten) fielen 1032 Stimmen = 11,51 pCt. Ferner wurden abgegeben für die Kandidaten Hirsch-Duncker'scher Richtung 175 Stimmen = 1,94 pCt., für die Kandidaten christlicher Gewerkschaften 78 Stimmen = 0,88 pCt. und 15 Stimmen = 0,17 pCt. zersplitterten sich.

— Wieder ein Löbtau. Ein überaus hartes Urteil ist über eine Reihe Arbeiter verhängt worden, weil sie anlässlich eines Arbeitswilligentransportes in Rostock sich zu Ruhestörungen haben verleiten lassen. In Rostock hatte die Bauarbeiterschaft während des ganzen Sommers und darüber hinaus unter einer vom Unternehmertum frivol angezettelten Aussperrung hart zu leiden. Die Behörden unterstützten natürlich die Unternehmer zum Schaden der Arbeiter. Darüber waren diese begreiflicherweise sehr erbittert. Die Folge war, daß es Ende Juni und Anfang Juli mehrfach zu Krawallen kam. Die Polizei verhaftete was ihr unter die Finger kam; es wurde dann ein hochnotpeinliches Verfahren eingeleitet mit dem schließlichen Ergebnis, daß

17 Arbeiter von dem Schwurgericht in Güstrow wegen Landfriedensbruch zu 113 Monaten Gefängnis und 15 Monaten Zuchthaus verurteilt wurden. Natürlich waren es nicht Arbeiter die so urteilten sondern: Gutsbesitzer, Domänenpächter usw. Und dann wundert man sich noch, wenn die Arbeiter von Klassenjustiz reden!

Versammlungsberichte etc.

Zur Mundschau-Polemik geht uns folgendes Schreiben zu: Die Zahlstelle Schwarzenbach hat in einer am 5. November stattgefundenen Versammlung zu den in den verschiedenen Nummern der Mundschau enthaltenen Artikeln, die eine Kritik unserer Verbandseinrichtungen, der Haltung der Amesse und der Taktik des Vorstandes usw. enthalten sollen, Stellung genommen. Es wurden sämtliche Artikel der Mundschau verlesen und entspannt sich darauf eine lebhafte Diskussion respektive Kritik. Sämtliche Redner sprachen sich in der schärfsten und entschiedensten Weise gegen die Mundschau aus. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Zahlstelle Schwarzenbach spricht ihre schärfste Entrüstung über das provokatorische, arbeitserfindliche Auftreten der „Keramischen Mundschau“ aus. Sie spricht dem genannten Blatte jedwedes Recht und die Befähigung ab, sich in unsere Verbandsangelegenheiten zu mischen. Jene, welche vorhandenen Mißstände, Unregelmäßigkeiten und Ungerechtigkeiten in unserem Verbands wissen die Mitglieder von selbst abzuschaffen, es braucht dazu keines Hinweises von außen stehender Seite! Die Versammlung ist der Meinung, daß, solange die Mundschau ihre gehässigen durch nichts bewiesenen Anrempelungen fortsetzt, die Haltung der Amesse und die Taktik des Gesamtvorstandes nicht für die richtige findet, wir mit unserem Blatte und dem Vorstand vollständig zufrieden sein können. Erst wenn die Mundschau unsere Einrichtungen, Beamten und die Haltung der Amesse loben wird, würden wir gezwungen sein zu untersuchen, ob hier nicht Remedur geschaffen werden müßte! Die organisierten Porzellanarbeiter Schwarzenbachs sprechen der Mundschau das Recht ab, sich den Titel „Arbeiterblatt“ beizulegen und verweisen wir auf die in Nr. 46 „Öffener Brief“ enthaltene Verteidigung des Streikbrechertums durch die Mundschau. Wir erklären es für unwahr, daß die Mundschau in den Kreisen der organisierten Porzellanarbeiterschaft sich Freunde erworben hat. Wir fordern ferner sämtliche Zahlstellen auf, zu der Angelegenheit Stellung nehmen zu wollen und der Mundschau unzweideutig ihre Entrüstung auszusprechen!

Blankenhain. Am Mittwoch, den 2. November, beschäftigte sich eine Ausschußsitzung mit den Zuständen in der Porzellanfabrik Fasolt u. Sichel. Es kommen hier hauptsächlich Maler in Betracht, welche auch die Anregung zu einer Ausschußsitzung über die betreffende Angelegenheit gaben, um hiermit der Öffentlichkeit zu verraten, daß das hohe Lob, welches die Firma in uneingeweihten Kreisen nach außen hin genießt, keineswegs begründet ist, denn es herrschen zu Zeiten trostlose Zustände. Fast das ganze Jahr hindurch wurden von der Firma Maler auf lohnende und dauernde Beschäftigung gesucht. Die auf die Inserate Eingegangenen, welche meist unorganisierte Kollegen waren, wurden in den Verband aufgenommen, und schüttelten schon nach sehr kurzer Zeit zum Leidwesen der Firma den blankenhainer Glaub von den Füßen. Es wurden jedem eintretenden fremden Maler 10—20 Mark Reisevergütung und extra ein Vorschub in beliebiger Höhe gewährt. Es sind Fälle vorgekommen, daß Maler, welche von auswärts nach hier verzogen sind, 80 Mark Vorschub haben, der Verdienst ist aber dermaßen, daß an einen Abzug nicht gedacht werden kann, der Vorschub vermehrt sich vielmehr von einer Lohnperiode zur anderen. Es ist diesen Kollegen dadurch unmöglich gemacht, sich anderweitig auskömmliche Stellung zu suchen. Es wurde statistisch festgestellt, daß ein Teil herausgegriffener Maler (höhere Verdienner) in der letzten Lohnperiode einen Durchschnittsverdienst von sage und schreibe 11,70 Mark in 12 Tagen erzielt hat. Das muß doch der Fabrikleitung und besonders auch den Kollegen zu denken geben, wenn man sieht, daß Familienväter mit 2—8 Mark in 14 Tagen abschließen mußten. Es dürfte schon bekannt sein, daß Porzellaner, welche bei Fasolt u. Sichel in Arbeit treten wollen, nicht ohne weiteres Logis bekommen, wenn nicht erst die Firma ihr Machtwort spricht und sich verpflichtet, die Entschädigung von 14 Tage zu 14 Tage zu bezahlen. Gar manchem von den Herren Logiswörtern sind die horrenden Löhne vorgenannter

Firma auch aufgefallen, denn sie haben noch diesen oder den andern durchgehen müßenden Kollegen in gutem Andenken. Und trotzdem hält es der große Teil der Maler nicht der Mühe für wert, sich zu organisieren, denn von ungefähr 40 Malern sind ganze 16—17 Mann organisiert. Raßt euch auf, die ihr noch einigermaßen über eure Lage nachdenken könnt, werft eure verdamnte Gleichgültigkeit ab, schließt euch der Organisation an. Werft euch nicht mit aller Gewalt dem wirtschaftlichen Ruin in die Arme, sondern tragt dazu bei, wirklich menschenwürdige Zustände zu schaffen. Und euch, Kollegen, die ihr gedenkt, bei eventuellen Arbeitsgesuchen, nach Blankenhain t. Th. (Firma Fasolt u. Sichel) zu machen, erlündigt euch zuvor bei der Verwaltung über die hier bestehenden Zustände. Dieselbe ist gern bereit, jedem Kollegen dementsprechende Auskunft zu erteilen.

h. Breslau. Protokoll der Zahlstellenversammlung vom 16. Oktober im Gewerkschaftshause. Genosse Lindenthal eröffnete die Versammlung um 10 Uhr vormittags in Anwesenheit von 40 Mitgliedern und gibt die Tagesordnung bekannt. Es wird zuerst die Angelegenheit des Gen. Sacher verhandelt und beschließt die Versammlung, da der Vorstand auf Grund des Statuts die Unterstützung Sachers abgelehnt hat, demselben aus dem 8 Prozent-Fonds die Unterstützung für 10 Tage und die Fahrkosten nach seinem neuen Arbeitsplatz zu bewilligen. Auf die Anfrage, welche Antwort von der Direktion auf das am 20. September von 90 Kollegen unterzeichnete Gesuch betreffs die Wiedereinstellung des Kollegen Sacher eingegangen ist, mußte die Kommission erklären, daß bis heute eine Antwort von Seiten der Direktion nicht erfolgt ist. Die Versammlung spricht darüber ihre Entrüstung aus, daß es die Direktion nicht der Mühe für wert gefunden hat, ein von allen Formern unterzeichnetes Gesuch auch nur einer Antwort zu würdigen. Weiter mußten zwei Vertrauensmänner, welche ihre Pflicht bei der Kontrolle der Lohnstatistiken nicht erfüllten, durch zwei andere Genossen ersetzt werden. Der Bericht der Kartelldelegierten wird zur Kenntnis genommen und dieselben abermals angewiesen, bei der nächsten Kartellung energisch zu verlangen, daß die von Gewerkschaftskartell im vorigen Jahre für die Porzellanarbeiter gesammelten Gelder auch endlich ihren Bestimmungen zufolge geführt werden. Auf die Anfrage, ob nicht ein neuer Vorsitzender gewählt werden soll, schlägt die Verwaltung vor, da doch im Dezember die Neuwahlen stattfinden, von der Wahl eines Vorsitzenden abzugehen und einen der Beisitzer mit der Führung des Vorsitzes bis zur Generalversammlung zu beauftragen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und wird Gen. Lindenthal mit der Führung des Vorsitzes bis zur Neuwahl beauftragt. Nachdem Genosse Lindenthal die Mitglieder der Zahlstelle noch auffordert, dafür zu sorgen, daß die Versammlungen zahlreicher besucht werden und daß die Genossen auch pünktlicher erscheinen sollen, wird die Versammlung um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

z. Magdeburg. In der am 29. September hier stattgefundenen öffentlichen Porzellanarbeiter-Versammlung referierte Genosse Fritz Schmidt aus Schlierbach über den dortselbst stattgefundenen Streik und die Notwendigkeit einer starken Organisation. Redner schilderte, von der Gründung der Schlierbacher Steingutfabrik anfangend, die Verhältnisse der Arbeiterschaft von Schlierbach; wie diese, ein ruhiges, zufriedenes Völkchen, die langen Jahre über die Taschen des fürstlichen Unternehmers gefüllt, sich aber dabei verhältnismäßig selbst wohlbefunden hätte, da eine anständige Geschäftsleitung und eine von den Arbeitern sich selbst geschaffene Instanz, das „Ältestenkollegium“, es verstanden, entstehende Differenzen zur beiderseitigen Zufriedenheit zu regeln. Die also an sich erträglichen Verhältnisse in Schlierbach sollten aber eine jähe Erziehung erfahren nach dem Ableben des Direktors König. „Neue Besen kehren gut“ mögen die Schlierbacher gedacht haben, als mit dem nachfolgenden Direktor der Fabrik auch die Einführung von „Reformen“, die Schaffung „neuen Blutes“ ihren Anfang nahmen. Die Arbeiterschaft von Schlierbach hatte aber nicht, wie die Porzellaner vieler anderer Orte, während der für sie günstigen Zeit geschlafen, sondern sich organisiert, innerlich gefestigt und sah mit der ihr eigenen Ruhe und vertrauensvoll auf ihre Organisation dem provokatorischen Auftreten des neuen Direktors zu. Als jedoch im September v. J. die Drangsalierungen ihren Höhepunkt erreichten, mußten die Schlierbacher den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen. Sie traten in den Streik. Das vollständig negative Resultat desselben ist bekannt. Die für den Staat so besonders nützlichen Elemente, diesmal eine ganz auserlesene Gesellschaft, machte den 86 wöchentlichen Kampf vollständig erfolglos. Jeder Möglichkeit beraubt, am Ort andere Beschäftigung und Verdienst zu bekommen, stehen die Opfer des Willküraktes kapitalistischer Wirtschaftsweise vor der Notwendigkeit, selbst ein Unternehmen zu gründen, welches den am Ort gefesselten Arbeitern wieder Broterwerb

sichert. Gen. Schmidt verhehlte sich keineswegs die Schwierigkeit der Gründung; fußend auf den Tatsachen, daß in der verfloßenen Zeit schon verschiedene derartige Unternehmen gescheitert sind, was wohl aber hauptsächlich an dem passiven Verhalten der deutschen Arbeiterschaft gegenüber dem Genossenschaftswesen gelegen hat. Redner weist jedoch auf die Erfolge auf genossenschaftlichem Gebiet in letzter Zeit hin und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Schlierbacher Gründung in dem gesunden Sinn der deutschen Arbeiterschaft ihre Hauptstütze finden werde. Zumal das Genossenschaftswesen nicht die schlechteste Waffe im Kampf um die Erringung der wirtschaftlichen Macht für die Arbeiterschaft sei. Neben einer festen politischen und gewerkschaftlichen Organisation müßte daher auch der genossenschaftliche Gedanke immer mehr Boden in Arbeiterkreisen finden. Die Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen und allen gefiel namentlich die ruhige Sprechweise des Referenten. In der Debatte über das Gehörte wurde die bestmögliche Unterstützung des Unternehmens zugesichert. Die Versammlung fand eine Unterbrechung insofern, als plötzlich zwei telegraphisch von der Leitung der Schlierbacher Steingutfabrik bestellte Stenographen erschienen, welche im Befehl des Herrn Bakuley, welcher die Versammlung ebenfalls mit seinem Besuch beehren wollte, die Rede des Gen. Schmidt stenographisch aufnehmen sollten. Da Herr B. jedoch nicht erschien (wie schade!), zogen die Dienstbesitzenden wieder ab. Bakuley hatte überdies den Sonntag, da der Sonnabend resultatlos verlaufen war, dazu vermandt, die Werbetrommel nach „Drehern“ hier am Ort zu rühren, jedenfalls aber mit gleichem Erfolge wie im vorigen Jahr. Den Versammelten wurde vom Leiter der Versammlung vor Augen geführt, daß, wenn jemals die sogenannte „sichere Existenz der deutschen Arbeiter“ als Kata Morgana erschiene, dies im Fall „Schlierbach“ zutrefte. Deshalb sei es die eiserne Pflicht eines jeden Porzellaners hier in Magdeburg, unablässig für den Verband zu werben, damit auch wir endlich hier unter der Arbeiterschaft die Stellung einnehmen, die dem sogenannten „Völkchen der Intelligenz“ (das ist aber lange her) eigentlich zukommt. — Nach der Aufforderung, mit zu helfen die Gewerbegerichtswahlen zu einem für die magdeburger Arbeiterschaft ehrenvollen Abschluß zu bringen, fand die Versammlung gegen 11 Uhr ihren Abschluß.

p. Rudolstadt-Vollstedt. Die am 22. Oktober im Burgteller abgehaltene Zahlstellenversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilung. 2. An- und Abmeldungen. 3. Verschiedenes. 4. Einzahlung. Nachdem die ersten beiden Punkte erledigt waren, wurde unter Punkt „Verschiedenes“ ein Beschluß der Zahlstelle Stadtilm, daß jedes Mitglied eine Anzahl Streikmarken zu haben hat, andernfalls mit Ausschluß gedroht werden kann — welchem Beschluß durch eine bejahende Antwort seitens des Hauptvorstandes zugestimmt wurde (siehe „Ameise“ Nr. 41, Vorstandssitzung 188) — von hiesiger Zahlstellenversammlung lebhaft kritisiert und kann diese sich mit dem Beschluß nicht einverstanden erklären.

o. v. Schönwald. Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr fand im Wegerischen Saale eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt. In derselben referierte Genosse Gofler-Hof über das Thema: Die Lage der Arbeiter und die Forderung durch eine Organisation. Der Referent erläuterte in eingehender Weise die Entstehung der Organisation. Er wies darauf hin wie schon in der grauen Vorzeit sich die Völker vereinigten, gemeinsam gegen Unterdrückung und Ausbeutung sich auflehnten, natürlich nicht in der Weise, als wie heute die modernen Organisationen es tun. Er betonte, daß namentlich in den sechziger Jahren die modernen Organisationen entstanden und wie diese dann durch das Sozialistengesetz vernichtet wurden. Das Sozialistengesetz sei nicht allein dazu geschaffen worden um die sozialdemokratische Partei zu vernichten, sondern das Gesetz sei hauptsächlich gegen die Berufs-Organisationen gerichtet gewesen. Der Referent erlebte sich seines Referates in trefflicher Weise. Daß die Anwesenden mit seinen Ausführungen einverstanden waren, bewies der reiche Beifall, welcher ihm am Schluß gesendet wurde. Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Hatten sich schon in der letzten Zahlstellenversammlung mehrere Kollegen zum Verbandsangemeldet, so war es auch in dieser Versammlung möglich einige Kollegen zu gewinnen. Den Besuchern der Versammlung möchten wir nochmals nachrufen, daß sie die Worte des Referenten nicht vergessen, daß sie jederzeit werbend für den Verband eintreten mögen, dann werden auch in Schönwald bald andere Verhältnisse ihren Eingang halten zum Nutzen der Arbeiter. Darum, Kollegen und Kolleginnen von Schönwald, hinein in die Organisation, denn nur durch diese können wir vorwärts kommen. — Es muß noch als besonders lobend anerkannt werden, daß unser Vereinswirt Herr Wegert schon öfters seinen Saal uns umsonst zur Verfügung gestellt hat, und möchten die Genossen von Schönwald und Umgegend dieses berücksichtigen.

Adressen-Nachtrag.

Coblenz. Vorf.: Fritz Feilen, Maler, Coblenz, Karthäuserstr. 10. — Schriftf.: Walter Keil, Maler, Coblenz, Karthäuserstr. 10.

Frankfurt a. M. Kass.: Gottlieb Köppler, Bornheim, Vereinsstr. 14.

Freitwaldau. Rev.: Hugo Bassotta, Brenner.

Köppelsdorf. Vorf.: Emil Scheler, Augen- auschneider, Judenbach. — Schriftf.: Hermann Ruttig, Köppelsdorf. — Kass.: Moritz Fischer, Köppelsdorf. — Beisitzer: Karl Kellermann, Köppelsdorf, sämtlich Maler. August Elsmann, Augenaus- schneider, Köppelsdorf. Robert Diez, Maler, Juden- bach. — Rev.: Bernhard Jakob, Augenausschneider, Malmerz. Bernhard Kaufmann, Sattelgrund. Albin Payer, Köppelsdorf. — Bibliothekar: Richard Schmidt, Köppelsdorf. — Vertrauensleute: Karl Steiner, Weid- hauen. Gustav Fiedner, Oberlind. Fritz Schillich, Köppelsdorf. — Unterkass.: August Grünwald, Köppelsdorf, sämtlich Maler. Christian v. d. Wehd, Augenausschneider, Judenbach. Hermann Schindhelm, Maler, Schwärzdorf. Louis Müller, Steyer, Köppels- dorf. — Delegierte zum Gewerkschaftskartell: Fritz Niehler, Köppelsdorf. Hermann Falboth, Köppels- dorf. Christof Holzhauser, Köppelsdorf, sämtlich Maler.

Wittenberg. Kass.: Herrmann Nitschke, Dreher, Piesitz, Coswitzer Chaussee 46.

Versammlungskalender.

Annaburg. Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal (Gesellschaftshaus). Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Berlin II. Sonnabend, 12. November, im Gewerkschaftshaus, Engländer 15, Saal 8. Geschäft- liches. Berichte. Verschiedenes. Die Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß in der Versammlung mit den Billets zum Konzert-Abend abgerechnet sein muß.

Blankenhein. Sonnabend, 12. November, bei Tröbers.

Eisenberg. Sonnabend, 12. November, abends 1/2 9 Uhr im Gambirius.

Gotha. Sonnabend, 12. November, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Erholung. Wichtige Kartellfragen.

Gräfenhain. Sonnabend, den 12. November, abends 7 1/2 Uhr im Schießhaus.

Frankfurt a. M.-Offenbach. Sonnabend, 12. November im Restaurant Bobbeshäntelchen, Grimmergäßchen in Offenbach. Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Friedrichshagen. Montag, 14. November, abends 1/2 7 Uhr bei Noack, Seestraße.

Grünstadt. Sonnabend, den 12. November, abends 1/2 9 Uhr bei Fritz Stricker. Die Mitglieder haben pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Kolmar i. P. Sonnabend, 12. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Langerwieschen. Sonntag, 13. November, nach- mittags 3 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen Aller ist nötig.

Magdeburg-Neustadt. Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr bei Bartels, Fabriken- straße.

Meuselwitz. Sonnabend, 12. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wohnstatistiken sind mitzubringen.

Mitterteich. Freitag, 18. November, abends 8 Uhr im „Bay. Hof.“ Vortrag des Genossen Schmidt-Schlierbach über den Schlierbacher Streit und das Zusammenhalten einer strengen Organisation.

Oberbödig. Sonntag, 20. November, nach- mittags 4 Uhr im grünen Grunde. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Regensburg. Sonntag, 18. November, im Vereinslokal.

Selb. Sonntag, 18. November, nachmittags 2 Uhr im Ludwigskeller. Erscheinen Aller notwendig.

Stadtilm. Sonnabend, 12. November, abends 8 Uhr im Restaurant Erfurter Hof.

Tiefenfurt. Sonnabend, 12. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Genosse Köhn- Görtz hält einen Vortrag über „Die Grundlagen des Staatsrechtes.“ Sämtliche Bibliotheksbücher sind mitzubringen.

Wilsnadt. Jeden Sonnabend Zahlabend im Vereinslokal.

Unterpörlitz. Sonntag, 18. November, nach- mittags 2 1/2 Uhr im Stern. Der Abschluß wird un- miderrücklich an diesem Tage fertig gestellt.

Oeffentliche

Gewerkschafts-Versammlungen

Der Porzellan-Arbeiter und -Arbeiterinnen finden statt in:

Elsterwerda

am Donnerstag, den 10. November, abends 8 Uhr im Gasthof zum Kronprinz. Elsterwerda.

Potschappel

am Freitag, den 11. November, abends 7 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Haus“ in Potschappel.

Dresden

am Sonnabend, den 12. November abends 1/2 9 Uhr in Leiperts Gasthof Dresden-Pieschen, Torgauer- straße 88.

Meißen

am Sonntag, den 13. November, nachm. 2 1/2 Uhr, im Turmhaus.

Golditz

am Montag, den 14. November, abends 1/2 9 Uhr im Saale des Hotels „Goldenes Kreuz“.

Leipzig

am Dienstag, den 15. November, abends 1/2 9 Uhr im Restaurant Bürgergarten, Brüderstr. 11.

Schledwitz

am Donnerstag, den 17. November, abends 8 Uhr in Schmidts Gasthof zu Vorderneudorf.

Wittenberg

am Freitag, den 18. November, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Kronprinz, Klein-Wittenberg.

Referent: Redakteur Fritz Bietsch-Berlin.

Thema: Vom Wesen und Zweck der Organisation.

Um rege Agitation für alle Versammlun- gen wird dringend eruchtet!

Die Einberufer.

Blankenhein. An unserem, am Sonntag, 18. November, stattfindenden Sitzungsfest werden die Mitglieder ersucht, sich zahlreich zu beteiligen. Auch Freunde und Gönner unserer Sache sind freundschaftlich eingeladen.

Die Verwaltung.

Charlottenburg.

Sonnabend, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr im Volkshaus, Postenstr. 3

Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag über: „Arbeiterbewegung einst und jetzt.“

Ref.: Gen. Eugen Brückner-Berlin.

In Anbetracht des vorzüglichsten Themas werden die Mitglieder ersucht, nicht wieder wie gewöhnlich durch Abwesenheit zu glänzen.

Die Verwaltung.

Kahla.

Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr im Rosengarten

Versammlung.

Tages-Ordnung:

Bericht über den Schlierbacher Streit und die Notwendigkeit einer strengen Organisation.

Ref.: Gen. Fritz Schmidt-Schlierbach.

Die Mitglieder sowie Nichtmitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Munstedel. Mittwoch, 16. November, abends 1/2 9 Uhr im Saale des Heinrich Kleemeier

Oeffentliche

Porzellanarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:

Der Streit in Schlierbach und seine Lehren.

Referent: Genosse Fritz Schmidt-Schlierbach.

Margarethenhütte. Den restierenden Mit- gliedern zur Kenntnis, daß ich den Abschluß spätestens am 14. November fertig stelle. Wer seinen Ver- pflichtungen bis dahin nicht nachkommt, hat dann auch die Folgen zu tragen.

Der Kassierer.

Stadtilm. Mache die Zahlstellenmitglieder darauf aufmerksam, daß die restierenden Beiträge bis zur nächsten Versammlung beglichen sein müssen, da ich bis zum 13. d. M. den Abschluß bestimmt fertig stelle.

Ulfr. Barthelmes, Kassierer.

Waldsassen. Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich von der Zahlstellen- verwaltung vorher erst genauen Aufschluß über die hiesigen Verhältnisse geben lassen.

Die Verwaltung.

Guden (Ostfriesland). Vor Arbeitsaufnahme hier selbst wollen sich die Kollegen bei dem Genossen Karl Munk, Berlin, über die hiesigen Verhältnisse erkundigen.

Arbeitsmarkt.

(Interessenten wollen gefl. davon Notiz nehmen, daß Inserate für den Arbeitsmarkt kostenlos aufgenom- men werden. Offerten-Briefen ist jedoch eine Freimarke zur Weiterbeförderung bei zu legen.)

Junger Schriftenmaler

Speziell auf Emailleschilder, Relief oder Farb- schrift, sucht Stellung. Offerten unter L. L. an die Anzeiger erbeten.

Ein junger tüchtiger

Former

für Wasserleitungs-, Majolika- u. Terrakotta-Artikel, sucht baldigst Stellung. Gefl. Offert. unter 645 an die Redaktion erbeten.

Luxus-Former

(auch zum Musterformer geeignet) hauptsächlich in größeren Figuren tätig, mit guten Zeugnissen ver- sehen, sucht sich zu verändern. Gefl. Offert. unter G. L. an die Anzeiger erbeten.

Ein flotter

Porzellanmaler,

in allen Dekorarbeiten bewandert, wünscht seine Stellung zu verändern. Auch eignet sich derselbe als Aufseher einer größeren Fabrik. Ebenso suche ich eine Stelle für meine Frau als **Bunddruckerin**. Offert. unter M. G. an die Anzeiger erbeten.

Tüchtige Schriftenmaler

suchen Frankfurter Emailkerwerke Otto Deroi, Neu- ftenburg bei Frankfurt a. M. Offerten, nebst Lohn- ansprüche und Schriftproben auf Papier, sind an den **Arbeitsnachweis Frankfurt a. M., H. Keller, Seehofstr. 15 II, Hinterhaus**, zu richten.

Werd ich bei jedem sein,
der **GOLD** u. alle Abfälle
schickt zu **Schammermüller**
Real-Bez. Nieder-Planitz i. S. Zwickauer Str. 86. Preis!

Goldschmiedere,
verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen
Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei
pünktlicher und reeller Bedienung
Emil Böhme, Eisenberg S.-A.
Man verlange Prospekt. Aoltestes Geschäft dieser Art.

Real-Bez. **Otto Sailer** Zwickau/5 Osterwell-
strasse 18
Preisl. Kol.
Goldschmiedere kauft

**Goldschmiedere, sowie goldhaltige
Lappen, Wäffel, Paletten,
Flaschen, Napfe u. s. w.** werden
ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit
2 M. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell
erledigt **H. Haupt, Dresden-A.**
Gneisenaustr. 6.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und
verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Bietsch, Charlottenburg, Postenstraße 3.
Druck u. Verlag: Otto Gerke, Charlottenburg,
Wallstr. 69